

Stefan Wellgraf/Christine Hentschel (Hrsg.)

Rechtspopulismen der Gegenwart. Kulturwissenschaftliche Irritationen. Leipzig: Spector Books 2023, 270 S. ISBN 978-3-95905-649-6.

Die „vielfältige und verstörende Alltäglichkeit“ (S. 10) rechter Populismen zu dechiffrieren ist das Ziel des von *Stefan Wellgraf* und *Christine Hentschel* herausgegebenen und in drei Teile strukturierten Bandes. Die Autor:innen der fünfzehn Beiträge wählen in teils betonter Abgrenzung zu statistischen und politikwissenschaftlich-parteienforschenden Einordnungen einen *verstehenden* Zugang, um der Frage gerecht zu werden, wie rechte Positionierung zu einem alltäglichen und populären Phänomen werden konnte. Denn, so Wellgraf und Hentschel, „[r]echte Popularität in der Gegenwart ernst zu nehmen [bedeutet], die Praktiken und Sprechweisen, Sehnsüchte und Zukunftsimaginationen nachzuvollziehen“ (S. 10). In ihrer Einleitung schlagen Hentschel und Wellgraf einen Modus vor, rechten Populismen und dem vermeintlich gesicherten Wissen darüber zu begegnen: das Irritieren. Es gehe darum, Ambivalenzen und verschwimmende Grenzen in öffentlichkeitswirksam vermittelten, allzu eindeutigen Diagnosen aufzuzeigen, wofür es nötig sei, sich „die Finger schmutzig zu machen“ (S. 10) und eine gewisse – im weiteren Sinne ethnografische – Nähe zu Feldern rechter Popularität zu suchen. Ein wenig involvierter Blick glätte hingegen womöglich die Gleichzeitigkeit affizierender Einschlüsse in ihrer Verquickung mit Hass und Angst, verwirre Zusammenhänge, rationalisierte Provokationen und impulsive Operationsweisen. Dies würde verkennen, wie es zur Normalisierung rechter Positionierung kommt. Es geht den Herausgebenden ferner um die Rolle kulturwissenschaftlicher Forschung: Wo suchen wir das Populäre des Rechtspopulistischen, und wie vermeiden wir es, selbst einem gewissen kulturellen Populismus zuzuspielen, der sich empathisch an *Ordinary People* orientiert und Spaltungsdiagnosen unhinterfragt reproduziert?

Der erste der drei großen Buchteile versammelt Beiträge, die nach kulturwissenschaftlichen Zugängen zu Konzepten und Konjunkturen des Rechtspopulismus fragen. In einer historisch fundierten Diskussion des Populismusbegriffs und dessen Verwendungsweisen schärft *Moritz Ege* Anknüpfungsmöglichkeiten für eine (Alltags-)Kulturwissenschaft, sich der eigenen fachgeschichtlich begründbaren „(kultur-)populistische[n] Schlagseite“ (S. 34) gewahr zu werden. Mit *Jim McGuigan* argumentiert *Ege*, dass diese insbesondere im pauschalen Desinteresse an elitären

Kulturbegriffen und einer Abwehrhaltung gegenüber sich wandelnden elitären Dominanzgefügen im rechten Populismus liegen könnte. Mit dem Aufsatz „Luftgebäude und Sammelwut. Konzeptuelle Probleme der Forschung zu rechten Bewegungen“ vertieft Stefan Wellgraf das bereits in der Einleitung dargelegte Plädoyer für einen verstehenden Zugang und zeigt am Beispiel seiner Forschungen zu rechten Subkulturen in Ostdeutschland, dass die vorherrschenden akademischen Erklärungsversuche der Eigenlogik seines Feldes nicht gerecht werden. Wie der Titel des Beitrags andeutet, handelt es sich zugleich um eine Generalabrechnung mit Teilen der Forschungslandschaft, die sich auf die „ausgeprägte Sammelwut“ (S. 39) archivalischer Arbeiten bezieht, einen „Entlarvungsgestus“ (S. 39) bei fehlender „Bodenhaftung“ (S. 39) moniert, die Autoritarismusforschung als „theoretisch altbacken“ (S. 55) und „tendenziell homophob“ (S. 55) diffamiert und auch ethnografische Forschungen nicht unberührt lässt. So diagnostiziert der Autor im Falle der Einordnung einer Forscherin, die im pünktlichen Erscheinen ihrer Interviewpartner eine autoritäre Neigung erkennt, einen „Deutungswahn“ (S. 54). Ferner führten methodische Verengungen in der eher quantitativ ausgerichteten Populismusforschung, so Wellgraf, zu einer Entkopplung der Forschenden von den politischen Träger:innen des Rechtspopulismus in der breiten Bevölkerung. *Kristóf Szombatis* Beitrag liefert eine luzide Analyse der politischen Prozesse im postsozialistischen Ungarn. Der Autor zeigt, wie der Neoliberalismus den Boden für den neuen ‚Sozialdarwinismus‘ der radikalen Rechten ebnete, und füllt damit eine Lücke bisheriger Analysen, die die Rolle liberalkonservativer und neoliberal-sozialdemokratischer Regierender unbeachtet lässt. Szombati thematisiert auch die Problematik, sich auf einen liberalen und europäischen Konsens zu berufen: So seien es gerade (neo-)liberale, proeuropäische Politiken gewesen, die den Weg für den ungarischen Sozialdarwinismus ebneten. Anhand einer ethnografischen Forschung über die *English Defence League* benennt *Hilary Pilkington* Probleme, die erst bei der Forschung zu „*distasteful groups*“ (S. 86) auftreten und bei einer „weitgehende[n] politische[n] Übereinstimmung zwischen dem:der Forscher:in und der untersuchten Bewegung“ (S. 86) potenziell verschleiert bleiben. Die Reflexion dieser Probleme, so Pilkington, ermögliche wichtige forschungsethische Erkenntnisse über das Verhältnis von Wissenschaft und Aktivismus und über die Anrufung an Forschende, als Sprachrohr zu fungieren.

Der zweite Teil des Bandes widmet sich den Formen rechtspopulistischer Mobilisierung. *Julian Genners* Ausführungen nehmen eine Taxifahrt in Berlin zum Ausgang, auf der sich der Fahrer unerwarteter Rhetoriken bedient, die zunächst an zeitgenössische Diskurse um sogenannte Reichsbürgerschaft erinnern. Jenen Fahrer einzig auf dieser Basis als Reichsbürger einzuordnen, verspreche einen intellektuellen Sicherheitsabstand, trage aber nicht zum Verstehen der rechten Positionierung bei. Wie Genner sehr überzeugend argumentiert, kann es mit einem ethnografischen Vorgehen gelingen, dieses Vokabular und die mit ihm verankerte Unterscheidung zwischen

gesellschaftlicher Mitte und devianten Extremen zu dezentrieren: Genner diagnostiziert in diesem Sinn einen „häretischen Nationalismus“ des Fahrers, der erst nach der Einsicht des Forschers für eigene moralische Reflexe kenntlich werden konnte. Christine Hentschel interessiert der gezielte Einsatz rechter Projekte in Katastrophen wie den Überflutungen des Ahrtals im Jahr 2021. Infrastrukturelle Zusammenbrüche werden in rechten *workouts* zur Gelegenheit, die eigene Handlungsmacht angesichts einer mutmaßlich scheiternden Staatlichkeit zu konstruieren und gleichzeitig affektiv an rechte Projekte und Positionen zu binden. *Simon Strick* widmet sich dem Umgang mit der „schwindelnden Desorientierung“ (S. 136) des rechtspopulistischen ‚Noise‘, einer ständigen Inanspruchnahme und Überreizung der Aufmerksamkeit. Am Beispiel des zweiten Amtsenthebungsverfahrens um Donald J. Trump im Jahr 2021 argumentiert der Autor mit dem Bild der Echokammer, um den Nach- und Wiederhall rechtspopulistischer Kämpfe in seinen Effekten zu verdeutlichen. Doch auch die populäre Debatte um Rechtspopulismus habe längst selbst echohaften Eingang in die mediatisierte Aufmerksamkeitsökonomie gefunden. Das provokant bezeichnete Unterkapitel „Against Data“ (S. 150) möchte darauf aufmerksam machen, dass gerade der geschulte Umgang mit Daten längst auch eine Strategie rechter Mobilisierung ist, für die kulturwissenschaftliche Expertise gefragt ist. Im Zentrum von *Rosa Cordillera A. Castillos* Beitrag steht die Präsenz des rechten Populismus in der Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungsarbeit. Ihre aktivistische Forschung unter in Europa lebenden Filipinos, die den bis 2022 regierenden Präsidenten Rodrigo Duterte und seine dualistisch zwischen tugendhafter Bürgerschaft und brutaler Kriminalität unterscheidende Law-and-Order-Politik (nicht) unterstützten, zeigt die Wirkmacht affektiver Polarisierung. So changieren die von Castillo untersuchten familiären- und Paarbeziehungen zwischen aufgeladenen Gesprächen und Strategien, die Brüche vermeiden sollen: Die Autorin greift zum Begriff des *Time-Outs* und dimensioniert diesen Rückzug aus der politischen Sphäre als antizipierende Praxis – es gehe schließlich auch um die Hoffnung auf ein anderes Danach, soziale Nahbeziehungen jenseits der Polarisierung wieder entspannter fortzusetzen. *Julia Leser* zeigt am Beispiel der politisierten Figur des Wolfes in Sachsen und Brandenburg die Vereinnahmung von Regulierungsbestrebungen durch rechte Populismen und das damit einhergehende Bild des mutmaßlich besonders anfälligen peripheren Osten Deutschlands. Leser macht deutlich, wie die Rückkehr des Wolfes zum für rechte Politiken sinnstiftenden Moment wird, das die Störung einer behaupteten Ordnung bedeute, gegen die es als ein „Angstobjekt“ (S. 183) zu mobilisieren gelte. Hier finden sich zugleich Parallelen zu rechten migrationsfeindlichen Kampagnen.

Den dritten und letzten Teil des Sammelbandes zur Normalisierung des Rechtspopulismus in kulturellen Genres und populären Formen leitet *Friederike Sigler* mit einer Analyse rechtsnationaler Tendenzen und deren Protagonist:innen im bildungsbürgerlich-künstlerischen Milieu Deutschlands ein. *Annika Lems* wiederum bietet

einen Einblick auf Grundlage einer ethnografischen Forschung in einem österreichisch-kärntnerischen Dorf. Ausgehend von einer ethnografischen Vignette, die ein Gespräch der Forscherin mit einem Kellner skizziert, der die „drastischen Schritte“ Hitlers verteidigt (S. 209), führt uns die Autorin tiefer in das von Traditionsvereinen geprägte ländliche Kärnten. Der Beitrag zeigt, dass „Exklusionsprozesse im Alltag verankert sind, wie Ideen über das Eigene und Fremde entstehen und weitergetragen werden“ (S. 213). Die Autorin liefert eine komplexe Analyse, die strukturelle Veränderungen und daraus resultierende ökonomische Knappheit mit „anti-kosmopolitischen Kontinuitäten“ (S. 215) zusammendenkt. Dadurch wird deutlich, dass sich faschistoide Haltungen nicht direkt aus der jüngsten Vergangenheit ableiten lassen. Am Beispiel der „populärkulturellen Figur“ (S. 223) Andreas Gabalier stellt *Jens Wietschorke* die „Frage nach der diskursiven Herstellung und Verschiebung dessen, was als ‚normal‘ gilt“ (ebd.) und stellt fest, dass Gabalier „unweigerlich in Auseinandersetzungen um den Alltagsverstand verwickelt [ist], die politische Effekte freisetzen“ (S. 231). Zentral für den Beitrag sind einerseits empirisches Material zu Gabalier-Fans und andererseits die Reaktionen von Leser:innen auf Medienbeiträge von Wietschorke über Gabalier. Insbesondere letztere bieten einen seltenen Einblick in die Komplexität des gegenwärtigen Rechtsrucks und die Herausforderungen für sich öffentlich positionierende Wissenschaftler:innen. *Kerstin Kock* arbeitet im Beitrag „Female RechtsRap“ heraus, wie einzelne Akteurinnen „dem männlich dominierten RechtsRap eine weibliche Spielart hinzu[fügen]“ und „an den Rändern des populären Raps als weibliche Repräsentantinnen des rechten Kulturkampfes öffentlich in Erscheinung“ treten (S. 243). Zentrales Beispiel ist die Replik der rechten Rapperin Melanie Schmitz „Hetztape“ auf Katja Krasavices Musikvideo „Sextape“. Kock warnt davor, die „Sichtbarkeit von Frauen innerhalb der Rechten als Ausdruck einer geschlechterpolitischen Demokratisierung“ (S. 244) zu deuten, und verweist auf die Problematik, dass jene Frauen in der Rechten, die sich gegen sexualisierte Gewalt engagieren, damit vor allem rassistische Muster tradieren, etwa durch *Otherring* von Sexismus und sexualisierter Gewalt. Die Autorin stellt demnach fest, dass die „veränderte Sichtbarkeit von Frauen [...] als Anpassung ihrer Kommunikations- und Mobilisierungsstrategien an das gegenwärtige Geschlechterregime in den Blick genommen werden [muss]“ (S. 245). Im letzten Beitrag des Buches arbeitet *Karl Banghard* heraus, wie Rechte die eigene politische Position durch Referenzen auf Frühgeschichte legitimieren – dies sei als eine der „ideologischen Kerndisziplinen der extremen Rechten“ (S. 260) anzusehen. Im Zentrum der Analyse steht das Fallbeispiel Wolin, eine polnische Stadt an der deutschen Grenze, in der sich jährlich im August extreme Rechte und „bis zu 30.000 erlebnishungrige Menschen aus den umliegenden Strandbädern“ (S. 265) zu einer der „größten frühmittelalterlichen Living-History-Veranstaltungen Europas“ (ebd.) treffen. Als Lesende würden wir gerne mehr

über das ethnografische Material – das auf knapp zwei Seiten angerissen wird – und die dahinterliegenden Erhebungsmethoden erfahren.

Mit dem vorliegenden Band ist eine herausragende Zusammenstellung kulturwissenschaftlicher Analysen rechter Kontexte gelungen. Nicht alle Ergebnisse überraschen und irritieren vermeintliche Gewissheiten. Und dennoch verdienen die Beiträge höchste Anerkennung, weil sie nicht nur konzeptionell, sondern auch am Beispiel konkreter Felder zeigen, dass ein immersives Vorgehen begreifbarer machen kann, wie Rechtspopulismen operieren und ihre Versprechungen im Alltag attraktivieren. Dabei wäre eine Diskussion der Grenzen und Fallstricke des gewählten Zugangs zu begrüßen gewesen. Es bleibt außerdem zu fragen, ob die insbesondere in Wellgrafs Beitrag sehr scharfe Kritik an herkömmlichen Populismusforschungen nicht auch wichtige Erkenntnisse vorschnell abschreibt und mögliche Schwierigkeiten am postulierten Modus des Involviert-Seins verkennt.

Und schließlich kommt der Band dem in der Einleitung formulierten Imperativ, man müsse sich zum besseren Verständnis „die Finger schmutzig“ (S. 10) machen, nicht so konsequent nach, wie Lesende sich das anhand der vielversprechenden Einleitung vorstellen mögen. Ethnografisch im engeren Sinne arbeitet etwa die Hälfte der Beiträge. Zu einem sich involvierenden Vorgehen in (implizit wie explizit) rechten Feldern liegen im Vielnamenfach bereits weitere Ansätze vor, so etwa Oliver Gedens Studie „Diskursstrategien im Rechtspopulismus“ (2007), die Forschungen von Patrick Wielowiejski zu Rechtspopulismus, Homonationalismus und Homosexualität (2018, 2020, 2024) sowie Olga Reznikovas „Wut der Fernfahrer“ (2023). Vielleicht zeigen die Lücken und deren nur teilweise Füllung auch, wie schwierig es ist, derartige Forschungen zu betreiben. Es bleibt zu hoffen, dass Forschende der Aufforderung der Herausgebenden, „Rechtspopulismen der Gegenwart“ mittels „kulturwissenschaftlicher Irritationen“ zu begreifen, nachkommen werden.

Laura Bäumel, Zürich; Felix Gaillinger, Wien
<https://doi.org/10.31244/zekw/2025/01.18>